

ihn vorging. — „Was wollt Ihr von mir, Freunde?“ rief er traurig, als man versuchte, ihn fortzuschaffen. „Wollt Ihr mir das trostlose Glück nicht gönnen, in ihrer Nähe zu sterben?“ — „Habt Ihr sie nicht ermordet, Bösewicht?“ schrie Einer von denen, die Hand an ihn legen wollten. — „Was! Ich sie ermordet? — „Gott vergebte Euch!“ rief er aus. — „Ist das nicht euer Messer?“ — „Ja!“ — „Und wie kam es auf so unbegreifliche Weise hierher, wenn Ihr euch dessen nicht bedient habt?“ — „Es ist mir von dem Erzteufel, Markus Dermot, gestohlen worden,“ rief Lukas, und sein Inneres wurde heftig erschüttert, als er diesen Namen nannte. — „Das müßt Ihr beweisen,“ rief einer aus der Menge, der zufällig ein Freund von Markus war. „Wir können euer Wort nicht für wahr anerkennen. Kommt, laßt uns ihn in Sicherheit bringen.“ — „Es bedurfte aber in Bezug auf Lukas keiner Sicherheitsmaßregeln. Mit fast stumpfsinniger Gleichgültigkeit duldet er es, als man ihm die Arme band, und er verblieb dann die Nacht hindurch in demselben Raume mit der kostbaren Hülle, die einst den Schatz seines Herzens enthielt, unter inneren Qualen, die mit Worten nicht zu schildern sind.

Am Morgen nach diesem schauervollen Ereigniß rief der Leichenbeschauer eine Jury zusammen; und da Lukas selbst das vorgefundene Messer als das seinige anerkannt hatte, und hierzu noch die durch Zeugen beglaubigte Thatsache kam, daß er den Tag vorher mit der Ermordeten einen Streit gehabt, so ließen diese Umstände keinen andern Schluß zu, als ihn für den Schuldigen zu halten. Dem gemäß erfolgte der Spruch und Lukas Bryant stand unter der Anklage, diejenige ermordet zu haben, für welche er mit Freuden seinen letzten Blutstropfen vergossen haben würde. — Mit einem Grade von Frechheit, der ganz seinem Charakter entsprechend war, erschien unter denen, welche der Untersuchung beiwohnten, auch Markus Dermot, und gerade er klagte am Lautesten gegen den vermeintlichen Verbrecher. Der Angeklagte, der während der Nachforschung hinsichtlich der einzelnen Umstände entfernt worden war, sollte jetzt, nachdem der gerichtliche Befehl zu seinem Prozesse vor den nächsten Assisen ausgefertigt worden, noch in die Todtenkammer geführt werden. — Man brachte ihn in das Zimmer. Mit einem durchaus gleichgültigen, theilnahmslosen Blicke betrachtete er mechanisch Alles um sich herum, gleichsam als kummere er sich wenig um sein Geschick, als plötzlich sein Auge auf Markus Dermot ruhte. Lebhaft stand ihm jetzt Alles vor der Seele, was sich zugetragen; es wurde hell in seinem Geiste. „Mörder!“ schrie er. „Kann es sein, daß der rächende Arm des Himmels ruht? Freunde! ergreift diesen Bösewicht, der, nicht zufrieden mit

dem Blute eines Opfers, jetzt kommt, um über einen zweifachen Mord zu triumphiren!“ — „Was meint der Narr?“ rief Markus höhniisch. — „Meint er, vernünftige Männer würden seinen rasenden Worten Glauben schenken u. ihm behilflich dazu sein, die Last seines Verbrechens auf die Schultern eines Anderen zu wälzen?“ — „So wahr ich lebe, u. so wahr es einen gerechten Gott gibt, der die Geheimnisse der Herzen kennt, hier steht der Mörder, Markus Dermot!“ sprach Lukas feierlich. „Ich sage dies nicht, um mich zu retten, denn der Himmel weiß, daß ich lieber sterben, als eine solche Mißthat tragen will; aber daß er mit frecher Stirn den ewigen Mächten Troz bieten darf, er, dessen Hände befleckt sind mit ihrem theuren Blute, das ist fürwahr zu viel!“ — „Dann also, Lukas Bryant,“ sagte der Leichenbeschauer, „läugnet Ihr, daß Ihr das Verbrechen begangen habt?“ — „Auf meinen Knien — vor dem Throne der Gnade — ich läugne es!“ — „So hoffe ich denn, daß Ihr eine Jury aus euren Landsleuten auswählen mögt, die dies glauben. Was mich anbetrifft, so habe ich nur eine Pflicht zu erfüllen, die Pflicht, euch dem Gericht zu übergeben.“

Als der Leichenbeschauer dies gesprochen, erbat sich einer der Geschwornen, der in der wilden Freude, die Markus in seinen Blicken nur schlecht verbergen konnte, ein gewisses Anzeichen wahrgenommen haben wollte, das Wort und indem er den Letzteren mit prüfendem Blicke ansah, sagte er in feierlichem Tone: „Wenn das Urtheil des Menschen hinsichtlich des Urhebers von Verbrechen, ähnlich diesem, unsicher schwankt, dann scheint es wohlgethan, den Schutz des Himmels anzurufen, damit dieser gnädig ein Zeichen gebe, durch welches verhindert wird, daß der Unschuldige statt des Schuldigen leide. Wir haben eine alte Ueberlieferung, daß, wenn ein Mörder seine rechte Hand auf die Brust seines Opfers legt u. dabei auf die heilige Schrift schwört, daß er die That nicht begangen, noch Theil an derselben genommen, es keine Folgen haben wird, sobald er die Wahrheit gesprochen. Wenn er aber falsch geschworen hat, so wird der Todte selbst wider ihn zeugen; denn die geschlossenen Wunden werden sich wieder öffnen und zum Verderben des Schuldigen wird der Strom des Lebens noch einmal auf kurze Zeit fließen. Es scheint mir, daß der vorliegende Fall einer von denen ist, in welchem der Blut-eid passend angewendet werden möchte.“ — „Gern, sehr gern will ich diesen Eid leisten,“ rief Lukas. — „Und Ihr?“ sagte der Geschworene mit einem durchdringenden Blicke auf Markus. — „Ich!“ rief der Letztere mit erzwungener Gleichgültigkeit — „was geht mich das an? Warum soll ich mich diesem Gaukelspiel unterwerfen? Wer klagt mich an?“ — „Ich klage euch

an!“ dom
daß er sich
aber will
sagte, na
nieder, leg
das Herz
Wenn dei
du wissen
blut vergie
einer Ver
Man n
nichts. Un
überredet
doch aber
Aller Aug
inne, wa
wild mit d
um starrr
mich nicht
that aber
dann wie
auch war
Furcht sein
de blaßgel
tropfen tr
feinen asch
einer fürd
der und v
schien an
er nun au
Warum se
nicht, Ihr
lichem To
um fürcht
Ander. „
weder Tod
er seine H
„Seht! se
„Die Wu
vor!“ —
Markus.
Strom br
den und f
Brust her
ihrer Juro
pfen Gem
ste Mark
fen der e
verrieth.
„Ihr wol
aber Ihr
bereitwill
ein Pisto
blike war
der Nähe
der verzu
wie der
ausgehal
zersprang

an!“ donnerte Lukas. „Und ich bestehe darauf, daß er sich dem Eide unterwerfen muß, ich selbst aber will ihm vorangehen.“ Und indem er dies sagte, nahte er sich dem leblosen Körper, kniete nieder, legte ehrfürchtvoll seine rechte Hand auf das Herz und sprach: „Mein seliger Engel! Wenn dein Geist in der Nähe weilt, so wirst du wissen, daß diese Hand lieber mein Lebensblut vergießen, als dir auch nur den Schatten einer Verletzung anthun würde.“

Man wartete einen Augenblick — es regte sich nichts. Unterdessen schritt Markus, der sich zwar überredet hatte, das Ganze sei nur eine Form, doch aber bis ins innerste Herz erbebte, vor. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Er hielt inne, warf einen Blick umher, und indem er wild mit den Zähnen knirschte, schrie er: „Warum starrt Ihr mich Alle so an? Ich fürchte mich nicht, das Possenspiel nachzumachen.“ Er that abermals einen Schritt vorwärts, hielt aber dann wiederum inne. So herzlos und roh er auch war, so hatte sich doch eine wunderbare Furcht seiner Seele bemächtigt. Sein Gesicht wurde blaßgellb, seine Lippen bleich, große Schweißtropfen traten auf seine Stirn und rollten auf seinen aschfarbigen Hals herab. Endlich, unter einer fürchterlichen Anstrengung, kniete er nieder und versuchte seine Hand auszustrecken; sie schien an seiner Seite festgebannt. Wild sprang er nun auf und schrie: „Ich will es nicht thun! Warum soll ich es auch thun?“ — „Ihr könnt nicht, Ihr wagt es nicht!“ rief Lukas in feierlichem Tone. „Wenn Ihr unschuldig seid, warum fürchtet Ihr euch?“ — „Fürcht!“ schrie der Andere. „Ich fürchte weder Mensch noch Teufel, weder Todte noch Lebendige“ — und rasch legte er seine Hand auf die Brust der Entseelten. — „Seht! seht!“ schrie Lukas in wilder Bewegung. „Die Wunde bricht auf, das Blut fließt hervor!“ — „Es ist eine Lüge!“ rief der rasende Markus. — Aber es war keine Lüge. Der rothe Strom brach hervor durch die klaffenden Wunden und schloß noch ein Mal über die schneeweiße Brust herab; die versammelte Gruppe machte ihrer Furcht und Ueberraschung in einem dumpfen Gemurre Luft, während, bis ins innerste Mark erschüttert, Dermot's Antlitz die Schrecken der entdeckten Schuld u. wilde Verzweiflung verrieth. — „Fluch euch Allen!“ wüthete er. „Ihr wollt mir durch ein Gaukelspiel ans Leben, aber Ihr sollt finden, daß ich dasselbe nicht so bereitwillig hergeben werde.“ Und hastig zog er ein Pistol hervor, aber in demselben Augenblicke war es ihm auch entwunden. Einige in der Nähe Stehende warfen sich auf ihn, doch der verzweifelte Widerstand, den er leistete, so wie der fürchterliche innere Kampf, den er eben ausgehalten, bewirkten, daß ihm ein Blutgefäß zersprang; und in rasendem Wahnsinne beichtete

der verhärtete Sünder noch in Gegenwart dessen, den er in seiner gränzenlosen Bosheit zu vernichten erwartet hatte.

Dem Wunder folgte ein neues Wunder; und das Geheimnißvolle des Auftritts zeigte sich bald als etwas nicht Geheimnißvolles, sondern als eine natürliche Erscheinung, deren sich die Vorsehung bedient, um den Schuldigen zu entdecken. Wie Lukas nämlich, der in seine frühere Gleichgiltigkeit gegen das, was um ihn vorging, zurückgesunken war, unaufhörlich auf die Leiche seiner Geliebten blickte, bemerkte er eine Bewegung des Herzens. — „Stille!“ rief er mit vor freudiger Angst zitternder Stimme — „um's Himmels willen, seid einen Augenblick ruhig! Ich glaube einen Ton gehört zu haben, ähnlich — Ha! ich höre ihn schon wieder — ein Athenzug — ein leichtes Stöhnen, zwar kaum hörbar, aber mir vernehmbar wie das Rollen des Donners — es zeigt sich Wärme in der Nähe des Herzens — ihre Augenlieder zittern! Dank dir, Gott der Gnade! Sie lebt! — Sie lebt!“ — und Lukas sank auf seine Kniee. Ein Thränenstrom, der erste, den er bis jetzt vergossen, offenbarte die überwältigenden Gefühle, die sich seiner bemächtigt. — Wirklich, sie lebte. Der Verlust des Blutes hatte sie nur in eine Ohnmacht gestürzt und die hierauf eintretende außerordentliche Schwäche hatte den Zustand der Gefühllosigkeit verlängert. Keine der Wunden war bis zu den edleren Theilen gedrungen, und gerade in dem Augenblicke, in welchem so wunderbarer Weise die Schuld Dermot's an den Tag kam, trat die unterdrückte Thätigkeit des Lebens wieder ein und das Blut begann wiederum zu zirkuliren.

Es bleibt uns noch wenig zu melden. Das Schicksal, das den schlechten Markus Dermot getroffen, fand fast gar keine Theilnahme; dagegen erhielt Lukas den Lohn für seine treue Liebe. Käthchen genas von ihren Wunden, reichte ihm ihre Hand und erfreute sich, vorsichtig gemacht durch die bittere Lehre, die sie erhalten, des Rufes eines achtbaren, tugendhaften und zärtlichen Weibes. †

Die Omnibus in London.

Der Londoner Omnibus-Organismus ist das großartigste und vollkommenste Transport-Institut von der Welt. — Da ist erst eine Paddington-Gesellschaft mit achtzig bis neunzig Omnibus, die täglich in bestimmten Linien 2200 (engl.) Meilen zurücklegen u. 2500 — 3000 fl. G. M. einnehmen. Auf den bestimmten Abfahrtpunkten braucht Niemand länger als höchstens drei (in den Geschäftsstunden nur 1½) Minuten zu warten. Angestellte „time-keepers“,

gleichsam persönliche Polizei-Uhren der Kutscher, sorgen dafür, daß von zwölf bis drei Uhr immer noch 1½ und den übrigen Tageszeiten alle drei Minuten ein Omnibus abgeht. Sie greifen so pünktlich und genau in einander, daß Jeder fast ununterbrochen bequem und wohlfeil und schnell nach jedem beliebigen Punkte der ungeheuersten aller Städte fahren kann. — Eine andere Gesellschaft hat fünfundfünfzig Omnibus, die sich genau für andere Stadttheile an die Fahrten und Zeiten der ersteren Gesellschaft anschließen. Dazu kommen noch zwei Omnibus-Gesellschaften. Die eine, mit achtundvierzig Wagen, durchheilt die Stadt in rechten Winkeln nach Stadttheilen, Brücken und Straßen, wo die ersteren nicht hinkommen, natürlich in genauen Anschluß an die Fahrten der übrigen. Der vierte Verein omnibussirt besonders nach Eisenbahnhöfen. Paddington mit 165 Omnibus ist der Mittelpunkt dieses großartigsten Fahr-Systems, das sich alle Tage mit der bestimmtesten Genauigkeit durch die Stadt verbreitet. Diese vier Vereine bilden ein System. Dazu kommt eine andere Riesen-Ader der Omnibus-Kreisung, die zwischen der Sloane-Straße und Piccadilly entspringt und sich dann in die andern Adern ergießt oder nach besonderen Ausgangs-Punkten führt. In der Nähe der Bank, dieses Geldgeschäfts-Riesen der Welt, ist auch der Mittelpunkt der Omnibus-Linien. Hier beginnen viele andere kleine Systeme von Omnibus nach allen Richtungen ihre Lebendigkeit. Zusammen sind es 1400 Omnibus, welche in London die großartigste, regelmäßigste u. pünktlichste Rundfahrt von Menschen zu Menschen besorgen und täglich ungefähr 20,000 fl. G.M. damit verdienen. Auch in London haben die Unternehmer allen möglichen Scharfsinn und alle möglichen Mittel versucht, den Unterschleifen der Kutscher und Wagenführer zu begegnen, wie in Berlin die Droschken-Eigenthümer; aber alle Mittel schlugen fehl. Jetzt gilt einzig noch eine Art von geheimer Polizei, die aber nur dann verwendet wird, wenn die Einnahme eines Wagenführers zu auffallend hinter denen seiner Genossen zurückbleiben. Dann erhalten bestimmte Personen Anweisung, in den betreffenden Omnibus mitzufahren und die Personen zu zählen. Im ersten Falle kommt er mit einem Verweis davon, bei dem zweiten entdeckten Betrug wird er entlassen. Doch solche Fälle sollen selten sein. — Pesth ist zwar gegen London ein Krähwinkel, aber doch nicht so klein, als daß nicht etwa ein Fünfzigstel der Londoner Omnibus — zunächst etwa dreißig bis vierzig — hier gute Geschäfte machen sollten. Dazu könnten sich die jetzigen Fiaker-Eigenthümer selber verstehen und einen Theil ihrer nicht rentirenden Fiakerkräfte dazu verwenden. Die Polizei müßte natürlich dem Institute eben so beistehen, wie

die in London. Dort sind die Klagen über Nothheit der Führer u. s. w. verstummt, denn wo Grund vorliegt, tritt sogleich strenge Strafe durch die Polizei-Richter ein. Das Anbringen der Beschwerten zu erleichtern, muß jeder Kutscher und Wagenführer eine Nummer lösen und, deutlich in Metall gestochen, auf der Brust tragen. Neben der Nummer stehen Name und Wohnung, so daß der Beschwerdeführer leichtes Spiel hat. Jede zuerkannte Strafe bemerkt der Richter auf der Rückseite des Erlaubniß-Scheins, und vierteljährlich haben sämmtliche Polizei-Büreaus der Omnibus-Registratur ein Verzeichniß aller betreffenden Ungeburlichkeiten einzureichen. Viele Strafen bringen endlich den Verlust der Erlaubniß, in den Omnibus-Instituten weiter zu dienen.

Korrespondenz.

Wien, 29. Juli. Gestern, Dienstag, den 28. Juli, war in der Vorstadt Leopoldstadt, Herrengasse, während den Nachmittagsstunden eine ungeheuerere Bewegung sichtbar. Das Volk sammelte sich vor dem Laden des Bäckermeisters H — —, drang mit Ungeßüm ein, vernichtete und zerstörte Alles, und warf das Brot auf die Straße. Mit dem Abend häufte sich die Menge; aus den Fabriken und von der Eisenbahn erschienen scharenweise die Arbeitsleute. Es war ein fürchterliches Getümmel! Ein Theil der hiesigen Garnison und die k. k. Hoffeuersprize erschienen am Plage; und nur dem negativen Verhalten des Militärs ist es zu danken, daß der Rummel nicht einen ernstern Ausgang nahm. Das Volk stieß die fürchtbarsten Drohungen aus! Allein das Militär marschirte ab und das Publikum verlor sich nach und nach, obwol um 10 Uhr Nachts noch nicht Alles in Ruhe war. Die Ursache zu diesem Tumulte war folgende: Ein Meister schickte seinen Lehrling zu einem Greißler um Brot. Als derselbe zurückkam ward es zu klein befunden und der Meister ging zum Verkäufer, um denselben wegen des sazungs-widrigen Gebäkes zur Rede zu stellen. Dieser wies ihn jedoch an den Bäcker H — —. Der sein Recht Fordernde eilte in den Bäckerladen u. hielt der Ladenstzerin das unrechtmäßige des Verfahrens vor. Allein diese — es soll die alte H — — gewesen sein — nahm die Rede übel auf und soll erwidert haben: „Ihr werd's noch froh sein, wenn ihr ein noch kleineres Brot zu kaufen bekommt — ihr Bagage!“ — So denken jene Leute von dem armen Manne! Gold' eine Bildung ist jenen Personen eigen, die in der Equipage herumfahren und in den Kaffe-häusern herum lumpen! Diese grobe u. rohe Er-widerung war die Ursache des Tumults; daß man von nun an, ein wachsameres Auge auf die Bäcker und auch auf die Fiaker haben

wird, läßt sich erwarten, um ähnliche Konflikte, die nicht immer so harmlos endigen könnten, zu vermeiden.

Theater- und Musikzeitung.

München, 16. Juli. Gestern wurde auf unserm Theater ein schon im Voraus vielbesprochenes neues Stük zum ersten Mal aufgeführt: „Pflinganser“, vaterländisch-historisches Drama in fünf Akten, von Christian Knorr. Der Dichter, ein noch junger, bei der Polizeidirektion hier angestellter Beamter, der sein Talent schon früher beurkundet hat, ist auch bei der Lösung dieser Aufgabe insofern glücklich gewesen, als es ihm gelungen ist, seinem Werk, namentlich in den ersten drei Akten, eine das größere Publikum gewinnende patriotische Färbung zu geben, um deren Willen viele Schwächen gerne ungerügt, wenn nicht ganz unbeachtet gelassen werden. Wo das Stük diesen lokalen Reiz verliert, wird es natürlich mit großen Hindernissen kämpfen müssen.

* Das neue Theatre Montpensier am Boulevard du Temple soll mit dem dramatisirten „Monte-Cristo“ von Alexander Dumas eröffnet werden. Der Constitutionnel nennt dies Drama ein Stük „ohne Begrenzung u. ohne Horizont“, ein Stük, das „im November 1846 anfängt, um am Ende der Welt zu endigen.“

* Aus Neapel, 11. Juli, wird der Allgem. Zeitg. geschrieben: „Der rühmlich bekannte Violinspieler Bazzini hat kürzlich auf Verlangen ein viertes und letztes Konzert, und zwar in Castellamare gegeben und abermals das Auditorium, aus der Elite der Gesellschaft, zum Entzücken hingerissen, da er mit der Ueberwindung der größten Schwierigkeiten den zarten, ersten Vortrag so schön zu verbinden weiß.“

* Bei der ersten Vorstellung von Verdi's Oper: „Lombardi“ in London wurde die Grisi, die darin die Hauptrolle gesungen, im vollen Sinne des Wortes „von einem Blumenregen“ beglückt. Durch die angestregten Bemühungen zweier Theaterdiener wurde sie aus ihrem Blumenregal wieder ans Lampenlicht getragen.

* Der von dem Professor Dr. Rötcher in Berlin eingereichte, von den Ministerien des königlichen Hauses und des Unterrichts begutachtete Plan zur Gründung einer königl. Theaterschule hat von Seite der höchsten Stelle Zustimmung erhalten, wird aber in diesem Jahre noch nicht zur Ausführung gelangen.

* Die französische Schauspielerin Rachel ist in London auf 25 Vorstellungen engagirt und erhält für jeden Abend 130 Pfd. St. Man hat berechnet, daß sie während ihres dreimonatlichen Urlaubs im Ganzen 4000 Pfd. Sterl. erhält und daß ihr jeder Vers von Cornelle und Ra-

que eine durchschnittlich 9 Schill. (4 fl. 30 kr. C.M.) einbringt.

* Baccini's schöne Oper: „Buondelmonte“ macht noch immer Furore in Neapel u. Signora Brambilla pflügt allabendlich ganze Vorberplantagen. — Der berühmte Violinspieler Bazzini hat hier mehrere Akademien gegeben und ehrenvolle Anerkennung eingeerntet. (S. oben.)

* Die Madrider sind in augenblicklicher Ermangelung politischer Trauer- und Possenspiele plötzlich wüthende Theatergänger geworden. Früher waren zwei Bühnen mehr als genug, jetzt sind vier Schauspiel- und zwei Opernhäuser im Gange; jene heißen: el Principe, Instituto, Variedades, Buena Vista, die letzteren el Circo und la Cruz. El Principe ist das eigentlich literarische Theater, denn hier werden alle neueren bedeutenden Versuche aufgeführt. Einen wahren und großen Erfolg hat ein Stük des Herrn Ventura de la Vega: betitelt: „Der Weltmann“ (el Hombre del Mundo), gehabt, und es verdient ihn auch in voller Beziehung, hauptsächlich durch die Feinheit einiger Bemerkungen und die schöne sorgfältige Form. Der Hauptgegenstand des Stükes ist die moralische Stellung eines Mannes, der die Welt und die Gesellschaft mit allen ihren Schattenseiten kennt und den diese Kenntniß fortwährend mißtrauisch macht.

* Die deutsche Operngesellschaft, welche seit 14 Tagen in Brüssel gastirt, macht sehr gute Geschäfte. Während die französische Oper in den letzten Wochen kaum ihre Kosten deckte, beläuft sich die Nettoeinnahme unserer Landsleute jeden Abend auf mehr als 1000 Fres. Die Gesellschaft ist aber auch in jeder Beziehung gut zusammengesetzt, und das Orchester von Herrn Lachner trefflich dirigirt.

Mignon - Zeitung.

Stwas von Allem. Man schreibt uns aus Wien: „Am 15. August wird die Dedenburger Eisenbahn von Wien bis zur ungarischen Gränze eröffnet. Mögen wir freudiger von Bruck zurückfahren, als die Pesther von Waiken! — Zu Neujahr bekommen wir hier ein „Bürgerblatt“, eine Zeitschrift für die Interessen des Mittelstandes. — Saphirs Akademie in Baden war hinsichtlich des tiefen, scharfen Wizes eine der glänzendsten, die er seit Jahren gehalten, der Mann wird gar nicht alt! — Hier werden fünf neue Kirchen gebaut, was der seit mehreren Jahren so hochangewachsenen Bevölkerung nur entsprechend ist. — Die Lokalsängerin Sch. wurde vor einigen Tagen kurz vor Aufziehen des Vorhanges auf der Bühne von einem Rauben entbunden. Das wird ein Schauspieler! Der ist ja buchstäblich auf den Brettern geboren!“

* * Oberst Trelawney, der kürzlich als Gouverneur auf St. Helena starb, war einem holländischen Blatte zufolge derselbe Trelawney, welcher in seiner Jugendzeit als Seeräuber der Schrecken des indischen Meeres war und der später Lord Byron, seinen Jugendfreund, nach Griechenland begleitete. Somit wäre er das Urbild zu Byrons Korsar und Giaur.

* * Der vielbesprochene kostbare Schild, welchen Se. Majestät der König von Preußen dem Prinzen von Wales zum Pathengeschenk ausarbeiten läßt, naht sich, nach Versicherung der „Magdeburger Ztg“, nun endlich seiner Vollendung, nachdem bereits mehrere Jahre daran gearbeitet worden ist. Die Zeichnungen sind bekanntlich von Peter v. Cornelius, der Bildhauer Fischer hat dieselben in Wachs modellirt und der Eisenleur Mertens dieselben auf dem Metall ausgeführt, eine Arbeit, welche die künstlerische Thätigkeit des Letztern zwei Jahre hindurch unangesezt in Anspruch genommen hat. Mehrere andere Künstler sind mit der Bearbeitung der kostbaren Steine, welche den Schild schmücken werden, beschäftigt gewesen.

* * Die „Ulmer Chronik“ erzählt: „Als kürzlich vor dem versammelten Stadtrathe zu Stuttgart die Vorsteher des Bäckergerwerbes in Wehklagen wegen der beschlossenen Preisermäßigung des Brodes ausbrachen und behaupteten; wenn es so fortgehe, müßten sie bald dem Bürgerhospital zur Last fallen, entgegnete ein Stadtrath: „Dort könnten die Herren nicht unterkommen, weil es an den für ihre Equipagen nöthigen Ställen und Remisen fehle.“

* * Afrika soll demnächst seine erste Eisenbahn — von Algier nach Blidah — erhalten. Zwei Gesellschaften, deren eine sich des „hohen Patronats“ des Hauses Rothschild erfreut, die andere unter der Leitung des Grafen Breteuil steht, haben bereits, in der Absicht, sich um die Konzession zu bewerben, die nöthigen Terrainuntersuchungen anstellen lassen.

* * (Ungetaufte Biere.) Der Sohn eines Kaufmanns lernt seit einem halben Jahre zu Brieg in Schlessen die Brauerei, wurde aber beim letzten Quartal von den Brauern nicht eingeschrieben und aufgenommen, weil er ein Jude ist. Dies veranlaßt die Schlessische Zeitung zu der Bemerkung, die Herren Brauer fürchten wol, daß der Jude ihnen künftig die Kundenschaft mit „ungetauftem Bier“ verderbe.

* * Unlängst ereignete sich an der Table d'hôte im „Waldhorn“, einem der besten Gasthöfe Stuttgarts, folgender ungemein komische Vorfall. Der Kellner reichte eben die Suppe herum, als ein kleines, bußliges Männlein eintrat, bei dessen Erscheinen sämtliche Gäste (es waren ihrer über dreißig) unisono zu niesen anfangen. „Teufel“, rief einer der Gäste, „woher

kommt es, daß wir Alle in einem und demselben Momente haben niesen müssen.“ — „Ich bin die Ursache, meine Herren,“ sprach das kleine Männlein, das sich auf dieses Kunststückchen etwas einzubilden schien. — „Herr,“ rief ein anderer Gast, „sind sie ein Herrenmeister?“ — „Ich bitte um Entschuldigung, ich bin ein einfaches Menschenkind und Kommiss voyageur für eine Magdeburger Schnupftabakhandlung. Sie haben Gelegenheit gehabt, sich von der Güte unserer Waare zu überzeugen; wenn von Ihnen, meine Herren, ist ein Päckchen gefällig?“ — In einem Nu verkaufte das Männlein 50 Pfund von seinem Tabak, und verfügte sich gleich darauf in ein anderes Hotel, wo ihm dasselbe Kunststückchen gelang. Hmrrt.

* * (Der Name Grillparzer.) Herr von Holtey schreibt: Meine Liebe für diesen Mann war vom ersten Augenblicke näherer Bekanntschaft an überschwenglich. Nichts fand ich an ihm auszustellen, als seinen Namen, der mir abentheuerlich klang, bis er selbst mir einmal die Bedeutung desselben auseinander gesetzt. Seitdem lieb' ich auch den Namen und find' ihn herrlich: nomen et omen! „Parz,“ hergeleitet von Parzelle, heißt bei österreichischen Landleuten so viel als: ein Grundstück, ein abgetheiltes Feld, zunächst eine Wiese. Daher Mühlparz, Dorfparz, Bergparz u. s. w. Grillparzer's Urahn hat sicherlich eine Wiese an seinem Häuschen gehabt, die von Grillen wimmelte und deshalb „Grillenparz“ genannt wurde. Er hieß dann der „Grillparzer.“ Und wenn auch jene Wiese und jenes Häuschen nicht, so kam doch jener Name an unsern Franz, der so häufig in seiner Ecke sitzt und „Grillen fängt,“ dem aber auf seiner Wiese, in smaragdenem Grün, von silberreinen Bächen durchflossen, der duftige Frühling erblühte. Fange jetzt, du mein geliebter Freund, wo auch dir der Hechst naht, immer Grillen. — Dein Frühling lebt in vielen deutschen Herzen!

* * In Mainz waren, wie das „Frankf. Journal“ meldet, am 20. Juli die Bäker in einem öffentlichen Lokale zur Berathung, wahrscheinlich über die Brodangelegenheit, versammelt. Während aber die Herren dort konsultirten, machte die Polizei bei mehreren derselben Visite, und konfiszirte gleich im ersten Laden 50 Laib Brod, weil es nicht vollständig war. Noch in vier andern Läden fand sie zu leichtes Brod. Im sechsten Laden traf man kein Brod mehr an; die nunmehr vorbereiteten Inhaber hatten dasselbe bereits weggeräumt. Die Moral dieser Geschichte ist, wie das Frankf. Journal meint: „Man muß nicht zu leichtes Brod kaufen, wenn man ruhig an einer Berathung Theil nehmen will.“

* * Im obersten Stokwerke des Hauses der Gemeinen in London befindet sich ein Kaffe-

haus,
Leitung
gab
rasche
welche
kommt
Lorte.
Küche
Töchte
einem
wenn
nen
vortref
lität.
welcher
ben, u
Repor
und
Zwan
sand
Damen
heitsli
wein,
worder

* *
ris ha
lassen
sich ih
tier er
critiqu
sechzig
mehr
so wie
fender
nern
posan
Masse
die au
vögel
vor d
auf d
auf K
Diaz
dias)

* *
einen
das
erhob
statt
Garte
ne S
* *
eils
franz
vom
„Bret
* *
gejag
Wint

haus, welches seit langen Jahren unter der Leitung des Quäkers Bellamy florirt. Die Aufgabe dieses Mannes und seiner Familie ist es, rasche Diners für die Parlamentsmitglieder, welche unten debattiren, zuzubereiten. Man bekommt dort nur Coteletts, Kalbspastete und Lorté. „Wir speisten,“ erzählt Gardiner, „in der Küche und wurden von Bellamy und seinen Töchtern bedient. Die eine war beschäftigt auf einem silbernen Roste ein Beefsteak zu braten; wenn es fertig war, wurde es mit einer silbernen Zange aufgetragen. Alles war sauber und vortrefflich, die Weine von der reichsten Qualität. Man findet dort ein kleines Cabinet, zu welchem nur Parlamentsmitglieder Zutritt haben, und in einem Durchgangszimmer saßen die Reporter, welche ihre Abschriften für die hin und her laufenden Zeitungsjungen zustuzten. Zwanzig Jahre später aß ich dort wieder und fand Alles noch unverändert, ausgenommen die Damen, welche etwas von den sanften Schönheitslinien verloren hatten, und den Bordeauxwein, der wo möglich noch ausgezeichnete geworden war.“

*** Die diesjährige Kunstausstellung in Paris hat sich nicht allein viele Kritiken gefallen lassen müssen, sondern auch die Karikatur hat sich ihrer bemächtigt. Die kleine, bei Charpentier erschienene Broschüre „le salon caricatural critique en vers et contre tous“ enthält unter sechzig eingedruckten Karikaturen (Holzschnitten) mehrere sehr witzige auf die bedeutendsten Bilder, so wie auf das Publikum, die Jury (ein schlafender, deforirter Preisrichter, der von zwei Dienern unterstützt wird), die Ausstellenden (les exposants), die Ausgestellten (les exposés), die Masse der Porträte u. s. w. Die schärfsten sind die auf Gudins Bilder, die mit kleinen Papiervögeln decorirt sind, auf Vernets großes Bild, vor dem ein Gerüst von vier Stokwerken steht, auf dem die Maler arbeiten, während Vernet, auf Kissen liegend, das Ganze dirigirend, auf Diaz Bilder (si! dias! Calembourg auf Phidias).

*** Die Königin Victoria hegt in Windsor einen großartigen Pelargonien-Flor. Sie hat das Pelargonium neuerdings zur Modeblume erhoben. Die semmelblonden Ladies flechten jetzt, statt der Rosen, Pelargonien ins Haar. Der Garten der Königin hat gegen 600 verschiedene Spielarten dieser Gattung aufzuweisen.

*** Es bewerben sich jetzt nicht weniger als eilf Zeitungs-Redakteure um Plätze in der neuen französischen Deputirtenkammer, darunter drei vom „Journal des Débats“ und drei von der „Presse.“

*** In Württemberg treibt der schon so oft gefagte Wolf, wegen dessen ein Luchs diesen Winter sein Leben lassen mußte, sein Wesen und

scheint allen Nachstellungen der Forstleute zu spotten, trotz dem, daß Letztere fast ausschließlich rationell gebildet sind. So hört man in neuester Zeit wieder, daß das Anthier in Biberach und Weil der Stadt Schafe aus der Pförche raubte und behaglich verzehrte.

*** Madame Laffarge, deren Prozeß als Giftmischerin vor einigen Jahren so viel Aufsehen machte, ist auf ihre Bitte in dem Zuchthause, wo sie ihre Strafe abbüßt, mit der Aussicht über die Krankenstube betraut worden.

*** In Boulogne ist eine junge Lady aus vornehmer Familie mit einem jungen Franzosen aus dem elterlichen Hause entflohen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Nestroy ist noch immer der Magnet, der das Publikum in Massen ins Theater zieht. So hat die rasch gefolgte vierte Vorstellung des „Unbedeutenden“ noch immer ein recht volles Haus bewirkt und seine Posse: „Gulenspiegel“ zog nicht minder ein zahlreiches Publikum an. In letzterer Posse gab er den Nazi mit ungemeiner drastischer Laune und seine Couplets trug er mit einer solchen Drollerie vor, daß er die allgemeinste Heiterkeit verbreitete. Auch unser Nott war köstlich als Gulenspiegel u. theilte den Beifall mit dem Gaste. — Vorgestern gab Nestroy den Lorenz in seiner unterhaltenden Posse: „die verhängnißvolle Faschingsnacht“ zur zwölften Gastrolle, worin er abermals das minder zahlreich versammelte Publikum auf's Angenehmste amüsirte. Man freut sich auf die ferneren Leistungen dieses so willkommenen Gastes, der so viel Leben in das Repertoire und in den Theaterbesuch brachte.

— Wir haben bereits das Namen-Verzeichniß der für das deutsche Theater engagirten italienischen Operngesellschaft nach italienischen Blättern mitgetheilt. Da nun diese Operngesellschaft hier eingetroffen ist, und jenes Verzeichniß etwas mangelhaft war, so wiederholen wir dasselbe, indem wir es zugleich ergänzen:

Prima Donna assoluta: Sgra. Ezebina Ercolani;
Prima Donna contrealto: Sra. Racchele Lucchini;
Prima Donna: Sra. Anneta Crescinbeni;
Primo Tenore assoluto: Sig. Giuseppe Bianchi;
— Tenore: Sig. Luigi de Bezzi;
— Tenore: Sig. Giuseppe Forni;
Primo Baritono: Sig. Giuseppe Paltrinieri;
Primo Buffo e Basso: Sig. Carlo Rocca;
Primo Baritono: Sig. Giovanni Reina.

In der für Pesth bestimmten Stagione (August und September) wird die Gesellschaft sechs neue, hier noch nicht gehörte Opern geben, von welchen wir nur vorläufig drei nennen, nämlich „Ernani“ von Maestro Verdi; „Il nuovo Figaro“, Buffa von M. Ricci, und „Nabucodonsor“ von M. Verdi. Die andern drei werden nachträglich bekannt gemacht werden.

Lokalbemerker.

— Das Cosmorama an der Donau, dem Hotel „zur Königin von England“ gegenüber, ist be-

reits eröffnet und hat schon die Bewunderung aller Beschauer erregt. Die Gegenstände sind vom größten Interesse, die Aufnahme ist zweckmäßig und die Ausführung kunstvoll. Da auch unsere prächtigen Hauptstädte Pesth und Ofen (am Fuße des Blofsberges aufgenommen) ausgestellt sind, so wird Jedermann, der diesen überraschenden Anblick genießt, sich von der Trefflichkeit aller Bilder überzeugen, denn jene können als Musterkarte der Nehmlichkeit aller gelten. Wir werden später auf diese schöne Gallerie zurückkommen und geben vorläufig die Versicherung, daß Niemand den Schauplatz unbefriedigt verlassen wird. G.

— Prüfungen über Prüfungen werden in allen möglichen Unterrichtsanstalten abgehalten. Aus der großen Anzahl von Instituten geht hervor, daß wir von Tag zu Tag die Nützlichkeit der Schulen, des Unterrichtes und der Wissenschaften einsehen lernen; daß wir nicht mehr in Nothheit, sondern in geistgeschliffener Feinheit Heil suchen. So wurde auch im „Sofephinum“, dem Erziehungsorte bedürftiger Waisen, vergangenen Sonntag die Prüfung abgehalten u. fiel zur Ehre des vortrefflichen Lehrers, J. N a f a y und der fleißigen Schüler sehr gut aus. Hauptächlich fiel uns auch die schöne Ordnung u. Reinlichkeit des Institutes auf — um das sich der Leiter desselben, Hr. v. Staffenberger, die größten, aner kennenswertheften Verdienste bereits gesammelt hat und ferner noch sammeln wird. 3.

— Die Sammlungen von Antiquitäten, Büchern, Bildern u. s. w. werden in unserm Museum baldigst ganz aufgestellt sein. Die Bibliothek soll bereits — und das Naturalienkabinet wird nächstens — vollkommen geordnet sein. 3.

— In Pesth sollen sich gegenwärtig 21 Blinde und 24 Taubstumme aufhalten. Der „Budapesti Hiradó“ meint, wenn man all die Blinden und Taubstummen zusammenzählen wollte, die auch dort blind sind, wo sie sehen sollten, die dort nicht hören noch reden, wo sie hören u. reden sollten, und deren Pflicht es doch wäre, ihre Seh-, Hör- und Rede-Fähigkeit zu gebrauchen, so würde sich die obige Anzahl wol um ein Bedeutendes vergrößern. 3.

— Badeorte sind ein für alle Mal wahre Teufelsherbergen. Nirgends haust so viel Laster, werden so viele Spitzbübereien und Prellereien begangen, als in Badeorten. Einer Dame wurden in einer dieser Räuberhöhlen nebst ihrem ganzen Schmuck 2250 fl. G. M. gestohlen. Uebrigens könnten die Diebe auf diese Weise manchen Chemännern behilflich werden, ihren Ehefrauen gewisse Bäderbedürftige Krankheiten anzutreiben. 3.

— Unserer heutigen Nummer liegt für Pesth und Ofen das Programm von G. J. Z e r f f i 's „W e s p e n“ bei. Dem Inhalte nach zu urtheilen, dürften dieselben sehr interessant sein und sich in der Folge noch interessanter gestalten, da sich von der Gesinnung des Verfassers erwarten läßt, daß er nicht mehr versprochen habe, als er zu leisten im Stande ist. Wir werden zu seiner Zeit ausführlicher über dieselben sprechen. 6.

— Im Waizner Walde halten sich Räuber auf! Die „Nemzeti“ erzählt ein hübsches Stückchen von diesen Beutelschneidern, deren einer als Weib verkleidet auf einen Wagen armer Slowaken sich stahl, um diese hernach zu bestehlen. Der Sohn des Slowaken bemerkte aber Pistolen in den Stiefelröhren der Frau, sagte dies seinem Vater und nun wurde der Weib m a n u überfallen und in der Kauferei getödtet (??). 3.

— Wir haben die Lokalität von Marastons demnächst zu eröffnenden Malerakademie (große Brückengasse, im neu erbauten Weiß'schen Hause) in Augenschein genommen, und dieselbe eben so großartig als zweckmäßig gefunden. Hr. Maraston ist nun eifrig mit der Einrichtung derselben beschäftigt und dürfte bald damit zu Stande kommen. G.

— Die Lebensmittel werden immer billiger in unserer Stadt. Das Getreide ist in der Dualität und Quantität gleich ausgezeichnet; die Semmel aber klein wie früher. Woher mag das wol kommen???

— Die Industrieausstellung wird, wegen noch nicht angelangter Gegenstände, um einige Tage später eröffnet. Die noch anzustellende Produkte haben, mögen sich beeilen dieselben einzusenden. 3.

— Morgen, Sonntag, findet im Horvathgarten die jüngst durch den plötzlich hereinströmenden Orkan unterbliebene großartige Illumination, als Nachfeier des Annensfestes, statt. Wir wünschen dem Herrn Direktor Michel ein günstiges Wetter, um so mehr, da er in letzterer Zeit durch Jupiter Pluvius bedeutenden Schaden erlitten hatte. G.

— Signa. Angri wird morgen wirklich zum a l l e r - a l l e r l e z t e n Male im Ofner Sommertheater auftreten, da sie übermorgen ihre Reise nach Bergamo unwiderruflich anzutreten verpflichtet ist. — Wer also diese herrliche Nachtigall von der Insel Corfu noch nicht gehört hat, der versäume ja nicht die kaum wiederkehrende Gelegenheit! G.

Modenbild. Nr. 26.

Paris, 10. Juli. 1. Haustoilette. Weißer Zwillingsüberrock mit rothfarbenen Streifen, garnirt mit rothfarbig durchwirkten baumwollenen Treppen. Leibchen flach, mit einem kurzarmigen Säcken darüber. — 2. Promenadetoilette. Clarißenhut von italienischem Stroh, mit einer Opheliaguirlande von Feldblumen und Aehren. Durchwirktes Mouffelinleid über einem rosenrothen Unterkleid von Taffet. — Mante von rosenrothem Taffet, garnirt mit einer Taffetkrause, welche durch ein Platterband von rosenrothem Flor mit feidenen Franzen geziert ist. (Wir machen unsere geehrten Leserinnen bei Gelegenheit dieser schönen Toiletten auf die Arbeiten des Hrn. M i n d s z e n t y, bürg. Damenkleidermacher-Meister in Pesth (Herrengasse) aufmerksam, der, im Besitze der ersten Pariser Modelle, aller Art Anzüge nach dem neuesten Geschmacke auf das Eleganteste verfertigt.)

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 34.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischofsstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts- Buchdruckerei.